

Der kleine Bund

Wie eine Familie nach einem Todesfall ihre Sprache verliert

Film «Bagger Drama» Piet Baumgartners Werk erzählt kunstvoll und mit feinem Humor vom Umgang mit einem Schicksalsschlag und dem Schweigen in Familien. Ein poetisches Bagger-Ballett bietet einen Höhepunkt.

Martin Burkhalter

Eine Familie im Bernbiet führt eine Baggerfirma. Sie verkaufen, vermieten und reparieren die Baumaschinen. Mutter Conny, Vater Paul, Sohn Daniel arbeiten eifrig mit, wie es sich für einen Familienbetrieb gehört.

Der Sohn soll die Firma auch dereinst übernehmen, das scheint festzustehen. Gerade ist man dabei, ein sommerliches Firmenfest vorzubereiten, bei dem es dann tatsächlich ein Bagger-Ballett zu bestaunen geben wird. Sohn Daniel kümmert sich um die Choreografie.

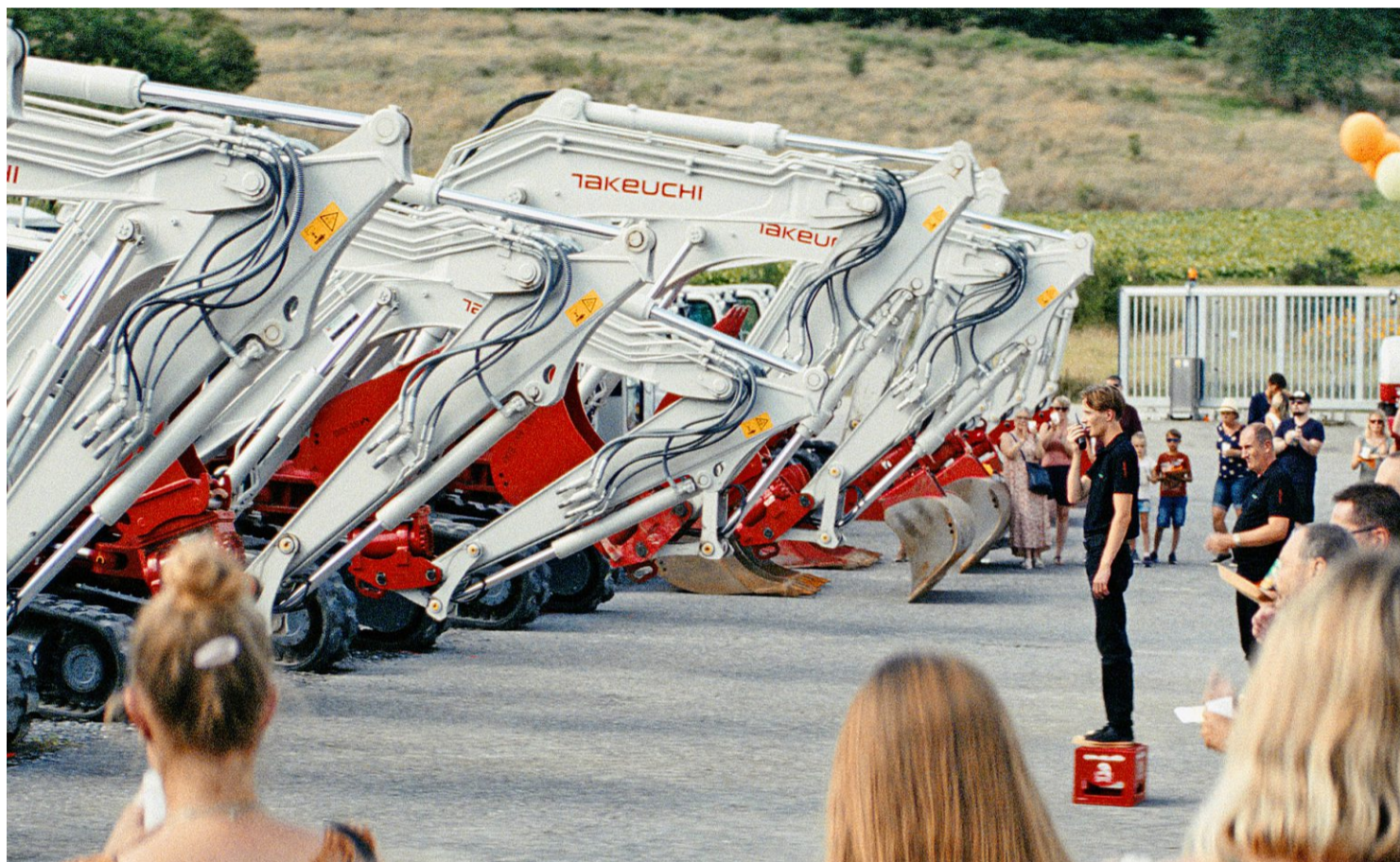
Doch irgendein Schatten liegt auf dieser dörflichen KMU-Idylle. Es dauert einen Moment, bis klar wird, woher dieses Unbehagen kommt. Er offenbart sich in einer nächtlichen Badeszene, in der Daniel mit Philipp, einem Mitarbeiter der Firma, nackt baden geht. Sie sind mit den Baggern an den örtlichen See gefahren.

Als sie sich im Wasser zärtlich näherkommen, erzählt Daniel, was vor einem Jahr passiert ist. Seine Schwester Nadine ist bei einem Kanu-Unfall ums Leben gekommen. Sie hat sich den Kopf an einem Stein aufgeschlagen. Sie wurde 19 Jahre alt.

Schweizerisches Schweigen

Wie es nach einer solchen Zäsur weitergeht, wie Daniel (Vincent Furrer), der Vater Paul (Phil Hayes) und die Mutter Conny (Bettina Stucky) mit diesem Schicksalsschlag umgehen, davon erzählt Piet Baumgartners «Bagger Drama». Es ist ein eindringlicher, kunstvoller Film «über grosse Maschinen und grosse Gefühle», wie der Regisseur es selbst am Telefon ausdrückt. «Für mich handelt der Film vor allem davon, wie schwer es Familienmitgliedern oft fällt, miteinander zu reden.»

Es herrscht also ein Schweigen in dieser verwundeten Familie. Es ist kein grobes, gewalttätiges, Bourbon-getränktes Schweigen, das man aus amerikanischen Filmen kennt. Sondern ein sauberes, ein etwas um-



Grosse Maschinen und grosse Gefühle: «Bagger Drama» erzählt von gewöhnlichen Menschen, die feststecken. Foto: PD

ständliches, ein ordentliches, ein sehr schweizerisches Schweigen, dem man da 90 Minuten lang gebannt zusieht.

Das Leben, es geht weiter. Der Familienbetrieb muss laufen: Bagger vermieten, Bagger verkaufen, Bagger reparieren. Und das Firmenfest steht ja auch noch an.

Drei Mal Trauer

Die Geschichte wird in drei Kapiteln erzählt, die jeweils einem Familienmitglied gewidmet sind. Zuerst Sohn Daniel, dann Vater Paul, dann Mutter Conny. «Jeder Mensch geht anders mit Trauer um», sagt Regisseur Piet Baumgartner. «Das macht es für alle schwieriger.»

Daniel will eigentlich weg. Raus aus der Enge, hinaus in die Welt. Eine Managementchule in den USA wartet, dies ganz im Sinne der familienbetrieblichen

Nachfolgelösung. Die Abreise ist längst geplant. Doch Daniel kann – zumindest zunächst – nicht weg. Die Leerstelle in der Familie ist wie ein Mahlstrom, der ihn immer wieder zurückzieht.

Der Vater Paul vergräbt sich derweil in der Arbeit. Sucht und findet Trost bei einer anderen Frau.

Die Mutter Conny wiederum ist wie in einem Spinnennetz der Vergangenheit gefangen und scheint nicht in die Gegenwart zurückzufinden.

Grosse Schauspielleistung

Piet Baumgartner gelingt mit viel Zurückhaltung, mit poetischen Einfällen und mit feinem Humor ein authentisches Porträt von Menschen, die feststecken. Der Film lebt von der Gewöhnlichkeit der dörflichen Kulisse, er zeigt einfache Menschen in relativ kleinen Leben, die strampeln, die

taumeln, die Hilfe brauchen. Der Berner Regisseur schafft es immer wieder, mit wenigen Strichen viel zu erzählen. Etwa wenn die Mutter beim Coming-out des Sohnes lächelnd sagt, dass sie sich halt schon Enkelkinder gewünscht hätte. Oder wenn der Vater am Todestag der Tochter lieber über die Einparkhilfe seines neuen Autos spricht, als etwa den Sohn zu fragen, wie es ihm geht.

Der Film hat nichts Rührseliges, ist traurig und heiter zugleich. Vor allem aber lebt er von seinen Schauspielerinnen und Schauspielern. Es ist schon fast schmerzhaft, dem Sohn, quacksilbrig gespielt von Vincent Furrer, dabei zuzusehen, wie er nicht erwachsen werden will oder kann, wie er zwischen Trauer, Coming-out, Selbstbestimmung, Verantwortungsgefühl und Nestwärme oszilliert.

Der britisch-schweizerische Performancekünstler Phil Hayes spielt den Vater Paul, der sich verzweifelt gegen die innere Versteinerung wehrt, mit fesselnder Intensität. Und die Berner Schauspielerin Bettina Stucky lässt ihre Conny herzerreissend am Abgrund tanzen.

Schicksal des Regisseurs

«Autofiktional» nennt Piet Baumgartner seinen Film. Er ist selber in einem Berner Dorf aufgewachsen. In Dieterswil im Seeland. Die Eltern führten einen Metallbaubetrieb. Vor 15 Jahren hat er seine Schwester verloren. Er hat das Schweigen selber erlebt.

Er sieht in dem Werk eine Art eigentümlichen Heimatfilm, der viel über die Welt erzähle, in der er aufgewachsen sei, sagt er. Deshalb auch die Bagger. «Es ist eine Welt, in der die Technik alle Pro-

bleme lösen soll. Nur tut sie das nicht.» Der Film zeigt auch eine Welt, in der die brave Schweizer Geschäftigkeit alles verschluckt.

Preise für «Bagger Drama»

«Ich hatte eigentlich angenommen, dass diese typisch schweizerische Familiengeschichte niemanden ausserhalb der Schweiz interessieren würde», sagt Piet Baumgartner. «Dann aber gab es sogar am Filmfestival San Sebastián Szenenapplaus. Offenbar kennt man das Problem fehlender Kommunikation in Familien auch anderswo.»

Nicht nur Szenenapplaus gab es, sondern auch einen Preis: den «New Directors Award». Und am wichtigen Nachwuchsfestival Max Ophüls in Saarbrücken räumte er gleich zwei der grossen Auszeichnungen ab.

«Bagger Drama» ist ein sehr schweizerischer Film, er erzählt aber von universellen Dingen. Das macht ihn so gut. Und noch etwas anderes macht ihn sehenswert: Ungefähr in der Mitte des Films lässt Piet Baumgartner die Bagger tanzen. Die riesigen Maschinen bewegen sich synchron zu Popmusik, anmutig, schön und kraftvoll vor einem blauen Himmel. Es wirkt, als wären sie federleicht. «Ich denke tatsächlich, dass man glücklicher ist, wenn man einen tanzenden Bagger gesehen hat», sagt der Regisseur. Recht hat er.

Vorpremieren: Sa., 26.4., 20 Uhr, Chinoworb, Worb, in Anwesenheit von Piet Baumgartner und Vincent Furrer. So., 27.4., 10.30 Uhr, Apollo, Lyss, in Anwesenheit von Piet Baumgartner, Phil Hayes und Vincent Furrer. Mo., 28.4., 20.15 Uhr, Kino Rex, Bern, in Anwesenheit von Piet Baumgartner, Bettina Stucky, Phil Hayes und Vincent Furrer. Kinostart: Do, 1.5.

Gewinnen Sie 2 Kinogutscheine für ein Datum und Kino Ihrer Wahl für den Film «Bagger Drama» von Regisseur Piet Baumgartner. Teilnahmechluss: 29.4.2025. Mail an verlosungen@tamedia.ch. Mit Betreff: Bagger Drama

Und plötzlich ist Gott eine Schlagersängerin

Timmermahns Theater Schräg, derb und sehr lustig: Die Theatergruppe Vorort zeigt wieder ein Theater von Timmermahn.

Willkommen im Seniorenheim Himmelsteig zu Wabern. Dessen Bewohnerinnen und Bewohner geben zwischen Leintuchgrossen Spinnweben ein trauriges Bild ab. Sie leben in dieser Residenz für gealterte Film- und Bühnengrössen, die auf den Tod waren. Das neue Theaterstück «Jenseits» des Berner Mundartautors Timmermahn handelt also von Tod und Gebrechen. Das kann ja heiter werden.

Es wird heiter, selbst für Timmermahn-Verhältnisse ist dieser Schwank sehr lustig. Im Sali der Kulturbeiz Heitere Fahne gibts ein Wiedersehen mit Figuren aus den früheren Stücken «Der Blöffer» (2016), «Blöffers Hochzyt» (2020) und «Das Jubiläum»

(2023), die am selben Ort über die Bühne gingen.

Derb nach Timmermahn-Art

Der Blöffer (Dominique Jann) höchstselbst macht im Rollstuhl einen Wheelie und sagt, auf zwei Rädern balancierend, er sei ein Ficker-Typ, bevor er rücklings auf den Boden kracht. Isabelle Arjani (Marie Omlin), die verpassten Hauptrollen nachtrauert, sitzt wartend im Sessel, während Herr Fahrni (Moritz Alphons) mit seiner Gitarre über dem Rollator hängt, wenn er nicht gerade ein Liedchen anstimmt. Wortwörtlich ans Bett gefesselt ist Herr Ledermann (Mathis Künzler), der lieber «Leatherman» genannt werden will.

Erwin Klöti (Jonathan Loosli), ausgestattet mit einem beachtlichen Bauchumfang, erzählt eine alte Militär-Geschichte, als es «im französischen Jura hinge» bei einem Sturm seinem Vordermann «einen Blätz Stirnhöli aus dem Gesicht gehauen» habe, worauf dieser sich beschwerte, dass er dauernd Hirnteile verliere. Das Problem löste Klöti mithilfe eines Gerber-Chäsli, dass die Lücke füllte.

Und da ist auch noch der ewige Junge Walterli, wie immer quirlig gespielt von der ältesten Schauspielerin, Ursula Stäubli. Ihm kommt die Aufgabe zuteil, mit grobem Werkzeug Herrn Klöti zu verarzten. Er habe einen «Haarriß an der Läspere», worauf Wal-

terli eine «Schlammzyste so gross wie ein Töffsattel» aus den Eingeweiden operiert. «Jenseits» ist eine Spritztour durch das abgefahrene Timmermahn-Universum. Mit seiner kernig-derben Sprache, die beim ersten Hinhören Volkstümlelei vortäuscht, entführt der Autor sein Publikum in eine fantastische Welt, in der jederzeit alles anders kommt als erwartet. Es wird gesoffen und freigebig mit der ominösen Substanz Simmelimehl hantiert.

Die Dinge nehmen ihren Lauf, bis ein Schreiben des Vermieters eintrifft. Die Residenz wird «wegen Eigenbedarf» Ende Monat geschlossen. Und was geschieht mit den armen Mitbewohnern? Angeführt vom Blöffer, wählen

sie die Form des radikalsten Protests: die kollektive Selbsttötung. Ein Knalleffekt wie damals bei den Sonnentemplern soll ihnen Gehör verschaffen.

Und das ist nur der Anfang. Nach der Pause wird es erst richtig absurd. Plötzlich wird aus dem Theaterstück ein Musical. Der von ihnen vor sich hintanzelnde Petrus duelliert sich singend mit Mephisto, der den Gangsta-Rapper gibt. Und Gott? Ist eine Schlagersängerin. Heiliger Bimbam.

Begeisterte Heitere Fahne

Bemerkenswert ist, mit wie viel Detailliebe die Theatergruppe Vorort unter der Regie von Jonathan Loosli in dieser Timmer-

mahn-Co-Produktion mit der Vorlage umgeht. Tolle Kostüme, grossartige Musik, spitzenmässiger Gesang, perfektes Timing: Fantasiewelten und Nonsens sind eben nur dann richtig gut, wenn man sie richtig ernst nimmt.

Der 83-jährige Autor betritt zum frenetischen Schlussapplaus die Bühne und beschenkt die Schauspielerinnen und Schauspieler mit einem Timmermahn-Schirm vom Merchandising-Stand. Absurd bis zum Ende. Hier passt einfach alles.

Michael Feller

Heitere Fahne, Wabern. Bis 11. Mai. Jeweils mit vorangehendem Abendessen (optional).